

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**C. C. Hunter**

**Shadow Falls Camp**

Geboren um Mitternacht

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## 1. Kapitel

»Das ist nicht lustig!«, hörte sie ihren Vater brüllen. Nein, wirklich nicht, dachte Kylie Galen, während sie sich in den geöffneten Kühlschranks beugte, um nach einer Cola zu suchen. Eigentlich war es so wenig lustig, dass sie sich am liebsten dort zwischen dem Senfglas und alten Hotdogs verkrochen und die Tür zugemacht hätte, um dem wütenden Gekeife im Wohnzimmer zu entkommen.

Ihre Eltern gingen mal wieder aufeinander los. Doch das würde bald ein Ende haben. Kühle Luft schlug ihr aus dem Kühlschrank entgegen.

Heute war es so weit.

Kylies Kehle verengte sich. Sie schluckte den Kloß aus Tränen in ihrem Hals hinunter, um nicht einfach loszuheulen. Heute war bestimmt der ätzendste Tag ihres Lebens. Dabei hatte sie in letzter Zeit schon einige echt beschissene Tage gehabt. Sie hatte einen Stalker an der Backe, Trey hatte mit ihr Schluss gemacht, und ihre Eltern hatten ihre Scheidung verkündet – ja, »echt ätzend« traf es wohl ganz gut. Kein Wunder, dass ihre nächtlichen Albtraum- und Panikattacken mit voller Wucht zurückgekehrt waren.

»Was hast du mit meiner Unterwäsche gemacht?«

Die grollende Stimme ihres Vaters schallte aus dem Wohnzimmer bis in den geöffneten Kühlschrank.

Seine Unterwäsche? Kylie hielt sich eine kalte Cola-Dose an die Stirn. »Warum sollte ich irgendetwas mit deiner Unterwäsche gemacht haben?«, fragte ihre Mutter mit ihrer ach so gleichgültigen Stimme. Das war typisch für ihre Mutter – gleichgültig. Eiskalt.

Kylie warf einen schnellen Blick aus dem Küchenfenster auf die Terrasse, wo sie ihre Mutter eben noch gesehen hatte. Dort lagen jetzt ein paar von Dads weißen Feinripp-Unterhosen auf dem qualmenden Grill.

Na toll. Ihre Mutter grillte die Unterhosen ihres Vaters. Kylie würde nie wieder etwas von diesem Grill essen, so viel war klar.

Sie kämpfte weiter gegen die Tränen an, stellte die Cola zurück in den Kühlschrank und ging in den Flur. Vielleicht würden die beiden beim Anblick ihrer Tochter zur Besinnung kommen und aufhören, sich wie Teenager zu benehmen – so dass sie wieder das Kind sein konnte.

Ihr Vater stand in der Zimmermitte, ein paar seiner Unterhosen fest umklammert. Ihre Mutter saß auf dem Sofa und nippte gelassen an ihrem Tee.

»Du brauchst dringend einen Psychologen«, schrie ihr Vater ihre Mutter an.

Punkt für Dad, dachte Kylie. Ihre Mutter brauchte wirklich psychologische Hilfe. Warum war eigentlich Kylie diejenige, die zweimal pro Woche bei der Therapeutin auf der Couch saß?

Warum sonst sollte ihr Dad, von dem jeder sagte, er würde alles für Kylie tun, heute ausziehen und sie zurücklassen wollen?

Sie konnte es ihm nicht verübeln, dass er ihre Mutter – alias »die Eiskönigin« – verlassen wollte. Aber wieso nahm er Kylie nicht mit? Wieder bildete sich ein Kloß in ihrem Hals.

Dad drehte sich um, und sein Blick fiel auf Kylie. Er stürmte zurück ins Schlafzimmer, wohl um seine restlichen Sachen zu packen – natürlich abzüglich der Unterhosen, die gerade auf dem Gartengrill Rauchzeichen produzierten.

Kylie stand da und starrte ihre Mutter an, die seelenruhig in Arbeitsunterlagen las, als sei es ein Tag wie jeder andere.

Kylies Blick fiel auf das gerahmte Foto von ihr und ihrem Vater, das über dem Sofa hing, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Das Foto war bei einem ihrer jährlichen Vater-Tochter-Ausflüge entstanden.

»Du musst doch irgendwas tun«, flehte Kylie ihre Mutter an.

»Was denn?«, fragte die gereizt.

»Mach, dass er es sich anders überlegt. Sag ihm, dass es dir leidtut, dass du seine Shorts grillst.« Dass es dir leidtut, dass Eiswasser durch deine Adern fließt.

»Egal, was du machst, lass ihn nur nicht gehen.«

»Du verstehst das nicht.« Und damit wandte sie sich wieder ihren Papieren zu – völlig emotionslos.

In diesem Moment rannte ihr Vater samt Koffer durchs Wohnzimmer. Kylie lief ihm hinterher und

folgte ihm zur Tür hinaus in die drückende Mittags-  
hitze von Houston.

»Nimm mich mit«, flehte sie ihn an. Es war ihr egal,  
dass er ihre Tränen sah. Vielleicht halfen die Tränen  
sogar. Es hatte eine Zeit gegeben, in der sie durch  
Weinen alles bei ihm erreicht hatte. »Ich brauche  
auch nicht viel zum Essen«, schniefte sie, in der Hoff-  
nung, mit Humor zu ihm durchzudringen.

Er schüttelte den Kopf, aber anders als ihre Mutter  
ließ es ihn nicht kalt – das verrieten seine Augen. »Du  
verstehst das nicht.«

*Du verstehst das nicht.* »Warum sagt ihr das immer zu  
mir? Ich bin sechzehn. Wenn ich es nicht verstehe,  
dann erklärt's mir eben. Verratet mir doch endlich  
das große Geheimnis.«

Er starrte auf seine Füße, als ob er bei einem Test  
wäre und sich die Antworten auf die Schuhspit-  
zen geschrieben hätte. Mit einem Seufzer blickte er  
schließlich auf. »Deine Mutter ... sie braucht dich.«

»Sie braucht mich? Machst du Witze? Sie will mich  
nicht mal bei sich haben.« *Genauso wenig wie du.*  
Die Erkenntnis ließ ihren Atem stocken. Er wollte  
sie wirklich nicht haben.

Sie wischte sich eine Träne von der Wange, und  
plötzlich sah sie ihn wieder. Nicht ihren Vater, son-  
dern den Soldaten-Typ – ihren ganz persönlichen  
Stalker. Er stand auf der anderen Straßenseite und  
trug dieselben Armeeklamotten wie sonst auch. Er  
sah aus, als sei er gerade einem dieser Kriegsfilme  
entstiegen, die ihre Mutter sich so gerne ansah. Aber

anstatt auf irgendwas zu schießen oder etwas in die Luft zu jagen, stand er einfach nur wie versteinert da und starrte Kylie mit traurigen und doch irgendwie unheimlichen Augen an.

Vor ein paar Wochen hatte sie bemerkt, dass er sie verfolgte. Er hatte sie nie angesprochen und sie ihn auch nicht. Aber als sie ihn eines Tages ihrer Mutter zeigte und diese ihn nicht sah ... naja, in dem Moment geriet Kylies Welt aus den Fugen. Ihre Mutter hatte gedacht, sie hätte das Ganze erfunden, um Aufmerksamkeit zu bekommen oder, was noch schlimmer war, dass Kylie ihren Sinn für die Realität verloren hatte. Sicher, die nächtlichen Panikattacken, die sie als Kind gequält hatten, waren zurückgekehrt – schlimmer als je zuvor. Ihre Mutter war der Meinung, die Therapeutin könne ihr dabei helfen, die Attacken zu verarbeiten. Aber wie sollte das gehen, wenn Kylie selbst sich nicht einmal an etwas erinnern konnte? Sie wusste nur, dass die Angstanfälle schlimm waren. So schlimm, dass sie nachts schreiend aufwachte.

Auch jetzt war es Kylie nach Schreien zumute. Sie wollte schreien, damit sich ihr Dad umdrehte und den Stalker sah, um zu beweisen, dass sie nicht den Verstand verloren hatte. Vielleicht würden sie ihre Eltern dann wenigstens nicht mehr zu der Therapeutin schicken. Denn das war wirklich unfair.

Aber das Leben war eben nicht fair, wie ihre Mutter oft genug sagte.

Aber jetzt war es auch egal, denn als Kylie wieder hinsah, war er verschwunden. Nicht der Soldaten-

Typ, sondern ihr Dad. Sie wandte sich zur Einfahrt, wo er gerade dabei war, seinen Koffer auf den Rücksitz des roten Cabrios zu verstauen. Mom hatte das Auto nie gemocht, aber Dad liebte es.

Kylie rannte zum Auto. »Ich sag Oma, sie soll mit Mom reden. Sie wird das schon ...« Erst in dem Moment, als die Worte heraus waren, fiel es ihr wieder ein. In ihrem Leben war noch etwas Furchtbares passiert.

Sie konnte mit ihren Problemen nicht mehr zu ihrer Großmutter gehen. Ihre Großmutter war tot. Nicht mehr da. Das Bild ihrer Oma, wie sie kalt im Sarg gelegen hatte, hatte sich in Kylies Kopf festgesetzt, und wieder war sie kurz davor, zu weinen.

Der Gesichtsausdruck ihres Vaters verwandelte sich in echte elterliche Besorgnis. Das letzte Mal, als sie diesen Blick bei ihm gesehen hatte, war sie in der Praxis der Therapeutin gelandet. Das war vor drei Wochen gewesen.

»Ist schon okay. Ich hab's nur kurz vergessen.« Denn sich daran zu erinnern, tat zu sehr weh. Sie fühlte, wie eine einsame Träne ihre Wange hinabkullerte.

Dad kam auf sie zu und nahm sie in den Arm. Die Umarmung dauerte zwar noch länger als gewöhnlich, war aber trotzdem zu schnell vorbei. Wie konnte sie ihn nur gehen lassen? Wie konnte er sie verlassen?

Er löste die Umarmung und schob sie etwas von sich weg. »Ich bin doch nur einen Anruf entfernt, Mäuschen.«

Sie wischte sich übers Gesicht und hasste ihre Weinerlichkeit, während das rote Cabrio ihres Vaters davonfuhr und immer kleiner wurde. Sie wollte sich nur noch in ihrem Zimmer verkriechen und lief ins Haus. Dann fiel es ihr wieder ein, und sie fuhr herum. War der Soldat, so wie sonst immer, plötzlich verschwunden?

Nein. Er war immer noch da und starrte sie an. Er jagte ihr eine Heidenangst ein und machte sie zugleich furchtbar wütend. Er war der Grund dafür, dass sie zur Therapeutin musste.

Auf einmal erschien die alte Mrs Baker, ihre Nachbarin, und tappte zu ihrem Briefkasten. Die alte Bibliothekarin lächelte Kylie an, sah aber nicht einmal in die Richtung des Soldaten, der in ihrem Vorgarten stand – nur einen Meter von ihr entfernt.

Seltsam.

So seltsam, dass ihr ein unnatürlich kalter Schauer den Rücken hinablief – genau wie bei der Beerdigung ihrer Großmutter.

Was zum Teufel war hier los?